

## **Zu Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht (1961)**

*Über die deutschen Kriegsziele im 1. Weltkrieg und das „September-Programm“ von Bethmann-Hollweg*

### ***Die Fischer-Kontroverse***

Mit seinem Buch „Griff nach der Weltmacht“, das 1961 erschien, löste der deutsche Historiker Fritz Fischer mit seinen Forschungen über die deutsche Politik zum 1. Weltkrieg die sogenannte „Fischer-Kontroverse“ aus. Anders als die herkömmliche Geschichtswissenschaft betonte Fischer die deutsche Verantwortung beim Ausbruch des 1. Weltkrieges (jedoch keine Alleinschuld) und sah eine Kontinuität vom 1. Weltkrieg zum 2. Weltkrieg in der deutschen Politik.

*„Fischers Thesen waren ein Schock. In Jerusalem stand Adolf Eichmann vor Gericht, in Frankfurt begannen die Auschwitz-Prozesse. Allen Deutschen wurde vor Augen geführt, welche schrecklichen Dinge im Dritten Reich passiert waren. Und nun sollten sie noch schuld am Ersten Weltkrieg sein... Verstärkt wurde die Konfrontation noch durch den kalten Krieg. Die harten Urteile, mit denen ostdeutsche Wissenschaftler die Politik des Kaiserreichs verdammt, tabuisierten die Kriegsschuldfrage zusätzlich.“ (1)*

Die eigentliche Fischer-Kontroverse dauerte von 1959- 1985, im engeren Sinn von 1962 bis 1970/ 71. Kurz nach Erscheinen des Buches erschienen zahlreiche Rezensionen mit einem Höhepunkt im Jahr 1964. In diesem Jahr jährt sich sowohl der Ausbruch des Ersten (50 Jahre) als auch des Zweiten Weltkrieges (25 Jahre). Dadurch konnten die Medien das Thema in besonderer Weise aufgreifen. Zudem hatte sich seit 1959 eine Veränderung in der politischen Kultur ergeben. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit wurde in den Massenmedien zunehmend thematisiert. Dies schuf einen positiven Rezeptionsrahmen für Fischers Thesen. (2)

Ein Bezug zu Fritz Bauer erscheint naheliegend. Obwohl sich die beiden scheinbar nicht kannten oder sich gegenseitig erwähnen, korrespondieren viele Einschätzungen und Haltungen miteinander: 1959 beginnt Bauer mit den Ermittlungen zu Auschwitz und der NS-Euthanasie und beschäftigt sich der Geschichte des Nationalsozialismus („Die Wurzeln faschistischen und nationalsozialistischen Handelns“, 1965) Die Frage der Kontinuität in der deutschen Geschichte ist dasjenige, was beide verbindet. Fritz Fischer hat dabei den Blick auf den 1. Weltkrieg und seine Auswirkungen auf den 2. Weltkrieg, Fritz Bauer geht weiter zurück in die Vergangenheit, letztlich bis in die mittelalterliche Zeit.

Bei beiden spielt die Auseinandersetzung mit konservativen Historikern, Juristen und Politikern eine Rolle, wobei u.a. der konservative Historiker Gerhard Ritter für beide eine besondere Rolle spielt.

### ***Zu Fritz Fischer (1908- 1999)***

Fritz Fischer, 1908 in Ludwigsstadt (Oberfranken) geboren, engagierte sich in der Weimarer Republik schon früh in der völkischen Jugendbewegung und war als Gymnasiast von 1922- 1926 Mitglied im rechtsradikalen Freikorps Bund Oberland. 1933 trat er der SA, 1937 der NSDAP bei und meldete sich 1938 freiwillig zur Wehrmacht. Ein Jahr später nahm er an der Besetzung des Sudetenlandes teil. 1942 wurde er zum außerordentlichen Professor an der Hamburger Universität ernannt. Nach dem Krieg war er bis zu seiner Emeritierung 1973 als Professor an der Hamburger Universität tätig. Inzwischen hatte er sich kritisch mit der deutschen Vergangenheit auseinandergesetzt.

1961 erschien sein Buch „Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914- 1918“, das zu einer der wichtigsten geschichtlichen Auseinandersetzungen in der deutschen Geschichte nach 1945 führte („Fischer- Kontroverse“). Volker Ullrich schrieb dazu 1999:

*„Es beseitigte die nationalkonservative Deutungshoheit, führte die deutsche Geschichtswissenschaft an die internationale Forschung heran und gab ihr neue Fragen auf, unter anderem die nach der Kontinuität der Eliten zwischen Kaiserreich und ‚Drittem Reich‘“.*  
(3)

Das Buch wurde ein Bestseller, schon in den ersten drei Jahren nach Erscheinen gab es zwei weitere Auflagen. Fischer hob das deutsche Weltmachtstreben vor dem 1. Weltkrieg hervor, das wesentlich mit für den Kriegsausbruch verantwortlich gewesen sei. Er selber schreibt:

*„Bei der angespannten Weltlage des Jahres 1914, nicht zuletzt als Folge der deutschen Weltpolitik, musste jeder begrenzte (lokale) Krieg in Europa, an dem eine Großmacht beteiligt war, die Gefahr eines allgemeinen Krieges unvermeidbar nahe heranrücken. Da Deutschland den österreichisch-serbischen Krieg gewollt, gewünscht und gedeckt hat, und, im Vertrauen an die deutsche Überlegenheit, es im Jahre 1914 bewusst auf einen Konflikt mit Russland und Frankreich ankommen ließ, trägt die deutsche Reichsführung einen erheblichen Teil der historischen Verantwortung für den Ausbruch des allgemeinen Krieges.“* (4)

Für die westdeutsche Gesellschaft der 1960er Jahre war diese Auseinandersetzung hochbrisant, da sie Einfluss auf die Debatte zur Wiedervereinigung hatte. Die Forschung wurde in zwei Lager gespalten. Die konservative Richtung sah das deutsche Kaiserreich insgesamt positiv und sah im Versailler Vertrag einen wichtigen Grund für den Aufstieg Hitlers. Die eher linksliberale Richtung, zu der auch Fischer gehörte, hob die deutsche Hauptverantwortung für den 1. Weltkrieg hervor und betonte die obrigkeitsstaatlichen Traditionen in Deutschland. Auf dem Deutschen Historikertag 1964 in Berlin setzte sich schließlich Fischers Sichtweise durch.

### ***Skandal um die Vortragsreise von Fischer in die USA (1964)***

Im März 1964 war es zu einem Skandal um Fritz Fischer gekommen. Das Goethe-Institut hatte ihn zu einer Vortragsreise in die USA eingeladen. Plötzlich zog das Auswärtige Amt die dafür bewilligten Gelder zurück. Später erfuhr man, dass der Historiker Gerhard Ritter mehrfach an den damaligen Außenminister Gerhard Schröder geschrieben. Ritter bezeichnete es als „verheerend“, dass Fischer mit seinen Thesen als Repräsentant der deutschen Geschichtswissenschaft auftrete. Gegen die Absage der Vortragsreise protestierten zwölf US-Historiker öffentlich, darunter auch einige, die vom NS-Regime vertrieben worden waren. Schließlich finanzierten amerikanische Unterstützer – hauptsächlich Universitäten – die Reise, die von Fritz Stern organisiert wurde.

### ***Die traditionelle Geschichtswissenschaft und die Thesen von Fischer***

Bis 1960 beruhte die westdeutsche Geschichtswissenschaft auf drei Annahmen:

1. Eine deutsche Verantwortlichkeit für den Ausbruch des 1. Weltkrieges gäbe es nicht: Er sei nicht bewusst von deutschen Politikern oder Militärs herbeigeführt worden – der Krieg sei subjektiv ehrlich als Verteidigungskrieg begonnen worden.
2. Zwischen dem alldeutschen Expansionismus im Umkreis der Obersten Heeresleitung (OHL) und der zivilen Reichsleitung habe ein unüberbrückbarer Gegensatz bestanden.
3. Es gäbe keine Kontinuität der deutschen Kriegszielpolitik von 1914- 1918 und der außenpolitischen Linie des NS-Staates.

Fischer widerlegt diese Thesen. In seinem Buch geht er dabei insbesondere auf das sogenannte „Septemberprogramm“ von Reichskanzler Bethmann-Hollweg von 1914 ein. Hier werden weitreichende Annexionen in Frankreich und Belgien sowie koloniale Eroberungen in

Zentralafrika gefordert. Diese Forderungen durchziehen den gesamten Kriegsverlauf bis zum Ende des Krieges.

Diese Kriegsziele deutete Fischer sodann als logische Folge der deutschen imperialistischen Weltpolitik vor 1914: Das Kaiserreich habe demnach schon vor dem Krieg eine deutsche Hegemonie in Europa angestrebt. (5) Es habe versucht, als Nachzügler der europäischen Kolonialmächte nach der „Weltmacht“ zu greifen. Besonders gravierend erschienen die Gedanken, die Fischer in dem Vorwort äußerte, insofern er sein Buch als einen Beitrag zu dem Problem der Kontinuität in der deutschen Geschichte vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg verstehe.

Diese These wurde von fast allen etablierten Historikern als unerhörter Tabubruch verstanden. Theodor Schieder sprach sogar von einer „nationalen Katastrophe“. Fritz Fischer hatte sich nicht an die übliche Sprachregelung gehalten, nach der es sich beim NS-Regime um einen voraussetzungslosen Bruch gehandelt habe. Für sie sei Hitler ein „Betriebsunfall“ in der deutschen Geschichte gewesen. Mit seiner These, dass es eine direkte Kontinuität vom 1. Weltkrieg zum 2. Weltkrieg gegeben habe, stand Fischer – wie erwähnt - zunächst allein da, obwohl die Ergebnisse seiner Arbeit dies nahelegten. Bei der Frage der Kriegsschuld sprach Fischer allerdings nie von einer „Alleinschuld“ Deutschlands, sondern nur von einer „erheblichen Verantwortung“ der Berliner Reichsleitung, die im Sommer 1914 „unmissverständlich“ zum Ausdruck gekommen sei.

### ***Das September-Programm von Bethmann-Hollweg (9. September 1914)***

Im Kern der Ausführungen von Fischer stand das sogenannte „Septemberprogramm“ von Reichskanzler Bethmann-Hollweg, das dieser auf dem Höhepunkt der Marneschlacht aus dem Hauptquartier in Koblenz am 9.9.1914 seinem Stellvertreter in Berlin, Clemens von Delbrück, zusandte. Erstmals wurden hier – wenn auch heimlich – ausführliche Kriegsziele formuliert. Im Mittelpunkt stand die „Mitteleuropa-Idee“, die von einer deutschen Vorherrschaft in Europa ausging. Russland sollte zurückgedrängt werden, und in Afrika sollte der Kolonialbesitz erheblich erweitert werden. Noch zu Kriegsbeginn im August spielten solche Überlegungen wohl keine Rolle. (6) Das subjektive Gefühl einer Einkreisung stand in Deutschland im Vordergrund, und man betonte den defensiven Charakter des Krieges. Am 4.8.1914 hatte der Kaiser noch geäußert: „*Uns treibt nicht Eroberungslust*“. Allerdings rechnete man mit einem schnellen Sieg.

Angesichts der anfänglichen militärischen Erfolge änderte sich die Stimmung hin zu einer „Kriegszielpolitik“ mit konkreten Zielen. Dies konnte jedoch nicht öffentlich ausgesprochen werden, weder vor der Weltöffentlichkeit, noch vor dem eigenen Volk, insbesondere nicht gegenüber den Sozialdemokraten, die jegliche Form eines Eroberungskrieges ablehnten. Erst im März 1916 sprach Bethmann-Hollweg offiziell von eigenen Kriegszielen. Grundlage dafür war sein Septemberprogramm von 1914. In der deutschen Geschichtswissenschaft ist dies lange Zeit ausgeblendet gewesen.

Die Durchsetzung des Programms hätte eine vollständige Änderung der Machtverhältnisse in Europa zugunsten Deutschlands bedeutet. Es ist die Frage, ob dies eine tragfähige Zukunftsordnung hätte sein können. Für Bethmann-Hollweg war klar, dass dies nicht freiwillig, sondern nur nach einem deutschen Sieg durch Diktat zu erreichen gewesen wäre. Allerdings galten diese Kriegsziele den gesamten Krieg hindurch bis zum Ende und erschwerten bzw. verhinderten mögliche Friedensverhandlungen.

### ***Das „September-Programm“ (7)***

***1. Frankreich.*** Von den militärischen Stellen zu beurteilen, ob die Abtretung von Belfort, des Westabhanges der Vogesen, die Schleichung der Festungen und die Abtretung des Küstenstrichs

von Dünkirchen bis Boulogne zu fordern ist. In jedem Falle abzutreten, weil für die Erzgewinnung unserer Industrie nötig, das Erzbecken von Briey.

Ferner eine in Raten zahlbare Kriegsentschädigung; sie muss so hoch sein, dass Frankreich nicht imstande ist, in den nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahren erhebliche Mittel für Rüstung anzuwenden.

Des Weiteren: ein Handelsvertrag, der Frankreich in wirtschaftliche Abhängigkeit von Deutschland bringt, es zu unserem Exportland macht, und es ermöglicht, den englischen Handel in Frankreich auszuschalten. Dieser Handelsvertrag muss uns finanzielle und industrielle Bewegungsfreiheit in Frankreich schaffen – so, dass deutsche Unternehmungen nicht mehr anders als französische behandelt werden können.

2. **Belgien.** Angliederung von Lüttich und Verviers an Preußen, eines Grenzstriches der Provinz Luxemburg an Luxemburg.

Zweifelhaft bleibt, ob Antwerpen mit einer Verbindung nach Lüttich gleichfalls zu annektieren ist.

Gleichviel, jedenfalls muss Belgien, wenn es auch als Staat äußerlich bestehen bleibt, zu einem Vasallenstaat herabsinken, in etwa militärisch wichtigen Hafenplätzen ein Besatzungsrecht zugestehen, seine Küste militärisch zur Verfügung stellen, wirtschaftlich zu einer deutschen Provinz werden. Bei einer solchen Lösung, die die Vorteile der Annexion, nicht aber ihre innenpolitisch nicht zu beseitigenden Nachteile hat, kann franz. Flandern mit Dünkirchen, Calais und Boulogne mit größtenteils flämischer Bevölkerung diesem unveränderten Belgien ohne Gefahr angegliedert werden. Den militärischen Wert dieser Position England gegenüber werden die zuständigen Stellen zu beurteilen haben.

3. **Luxemburg.** Wird deutscher Bundesstaat und erhält einen Streifen aus der jetzt belgischen Provinz Luxemburg und eventuell die Ecke von Longwy.

4. Es ist zu erreichen die Gründung eines **mitteleuropäischen Wirtschaftsverbandes** durch gemeinsame Zollabmachungen, unter Einschluss von Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Österreich-Ungarn, Polen (!) und eventuell Italien, Schweden und Norwegen. Dieser Verband, wohl ohne gemeinsame konstitutionelle Spitze, unter äußerlicher Gleichberechtigung seiner Mitglieder, aber tatsächlich unter deutscher Führung, muss die wirtschaftliche Vorherrschaft Deutschlands über Mitteleuropa stabilisieren.

5. Die **Frage der kolonialen Erwerbungen**, unter denen in erster Linie die Schaffung eines zusammenhängenden mittelafrikanischen Kolonialreichs anzustreben ist, desgleichen die Russland gegenüber zu erreichenden Ziele werden später geprüft. Als Grundlage der mit Frankreich und Belgien zu treffenden wirtschaftlichen Abmachungen ist eine kurze provisorische, für einen eventuellen Präliminarfrieden geeignete Formel zu finden.

6. **Holland.** Es wird zu erwägen sein, durch welche Mittel und Maßnahmen Holland in engeres Verhältnis zu dem Deutschen Reich gebracht werden kann.

Das engere Verhältnis müsste bei der Eigenart der Holländer von jedem Gefühl des Zwanges für sie frei sein, an dem Gang des holländischen Lebens nichts ändern, ihnen auch keine veränderten militärischen Pflichten bringen. Holland also äußerlich unabhängig belassen, innerlich aber in Anhängigkeit von uns bringen. Vielleicht ein die Kolonien einschließendes Schutz- und Trutzbündnis, jedenfalls enger Zollanschluss, eventuell die Abtretung von Antwerpen an Holland gegen das Zugeständnis eines deutschen Besatzungsrechts für die Befestigung Antwerpens wie für die Scheldemündung wäre zu erwägen.

Die Forderungen von Bethmann-Hollweg – so weitgehend wie sie waren - galten dabei noch als gemäßigt. Angesichts der militärischen Erfolge in den August- und Septembertagen hatte sich in Deutschland eine regelrechte Annexionswelle entwickelt. Besonders der **Alldeutsche Verband** unter Claß und die deutsche Industrie waren in ihren Forderungen noch maßloser und übten einen starken Druck auf die Regierung aus. Es ging um Schwächung des Gegners durch hohe Kriegsentschädigungen, Abtretungen französischer Gebiete bis an die Somme und

Erwerbungen im Osten als Siedlungsgebiete. Sogar der Zentrumspolitiker **Matthias Erzberger**, der auch Vertrauensmann des Thyssenkonzerns war, stellte im September eine Denkschrift vor, in der er die drei großen Ziele Deutschlands in dem Krieg herausstellte:

1. „Die Beseitigung der für Deutschland unerträglichen Bevormundung Englands in allen Fragen der Weltpolitik.“
2. „Die Zersplitterung des russischen Kolosses.“
3. Die Beseitigung schwacher, „angeblich neutraler Staaten“ an Deutschlands Grenzen. (8)

Die Rolle des Alldeutschen Verbandes, der 1891 als Reaktion auf den Helgoland-Sansibar-Vertrag gegründet und einer der wichtigsten Akteure im Kaiserreich wurde, wäre im Weiteren zu untersuchen. Auch welche Rolle die einzelnen Kriegsziele bis Ende des 1. Weltkrieges spielten. In diesem Text sollte nur die deutsche Kriegszielpolitik am Anfang des 1. Weltkrieges betrachtet werden. Was als scheinbarer Verteidigungskrieg begonnen hatte, entwickelte sich schon bald zum Eroberungskrieg, der allerdings im Westen ein Stellungskrieg wurde. Der deutschen Öffentlichkeit wurden diese Kriegsziele lange vorenthalten. Die Leistung von Fritz Fischer war, auf die deutschen Kriegsziele hinzuweisen, die fast von Anfang an bestanden und die in gewisser Weise später auch im 2. Weltkrieg eine Rolle spielten. Allerdings bezieht sich Fischer in seinem Buch nur auf die deutsche Seite. Der australische Historiker Christopher Clark würdigt den Beitrag von Fritz Fischer, weist aber darauf hin, dass die Deutschen nicht die einzigen Imperialisten waren und dass die Krise, die im Jahre 1914 zum Krieg geführt, die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur war. Für die deutsche Geschichtsschreibung war das Buch von Fischer jedoch bahnbrechend, da es erstmals die deutschen Kriegsziele beschrieb, die (spätestens) ab September 1914 die deutsche Politik bestimmten.

Udo Dittmann (Braunschweig, April 2023)

**Anmerkungen:**

1. Konrad Jarausch, zitiert nach Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Fischer-Kontroverse> vom 14.04.2023
2. ebd.
3. ebd
4. siehe wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_Fischer\\_\(Historiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Fischer_(Historiker)) vom 14.04.2023
5. siehe Anm. 1 (wikipedia „Fischer-Kontroverse“)
6. Fritz Fischer: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschlands 1914/ 18. Düsseldorf. 2009 (Erstausgabe 1961). S. 96
7. Fischer a.a.O. S.99f
8. Fischer a.a.O. S. 102